

# „Wahrheit in Gefahr“

Roman  
von Tatin Giannaro

Leseprobe

Die Hitze lag über dem Land. Der Mai war dieses Jahr sehr früh sehr heiss geworden. Alles Leben hatte sich in kühlenden Schatten verkrochen. Kühl, schattig, dunkel. Das Denken fiel schwer bei dieser Temperatur. Wenige Menschen waren hier. Sie schliefen. Auch die Tiere schliefen. Nur das Meer war in leichter glitzernder Bewegung, wie immer. Es reflektierte die Strahlen der Sonne wie tausende Diamanten, die auf seiner Oberfläche tanzten. Aus der Tiefe brachte es Kühle mit, die von der Sonne erwärmt wurde. Der Sommer hatte Griechenland fest im Griff. Ich sass mit geschlossenen Fenstertüren in meinem kühlen Wohnzimmer und hatte einen eisgekühlten Frappé-Kaffee neben mir stehen. Der Mittagsschlaf hatte mich heute nicht besuchen wollen. Der Ordner mit den Unterlagen des Sommerdorfs lag vor mir. Ich hatte wieder in den Briefen geblättert. Ich starrte auf die Papiere. Meine Gedanken wanderten in die Vergangenheit. Sie suchten in meiner Erinnerung. Was hatte ich meinen Onkel sagen hören, das uns nutzen könnte? Ich trank einen Schluck des kalten Frappé-Kaffees.

Was taten die Menschen alles für Geld? Sie rannten, sie schoben, sie zerrten, sie stiessen andere Menschen mit Gewalt beiseite. Sie nahmen keine Rücksicht, sie traten andere mit Füßen, respektlos und egoistisch, um sich die Taschen mit bunten Scheinen vollzustopfen. Sie benutzten jedes Mittel, das in ihre Finger kam, um dieses Ziel zu erreichen. Wurde dadurch ihr Leben besser? Waren sie glücklicher, nachdem sie so

*„Wahrheit in Gefahr“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)*

[www.tatin-giannaro.de](http://www.tatin-giannaro.de)

viele andere hinuntergetreten, belogen, bestohlen und betrogen hatten? Half ihnen das, ein schöneres Leben zu führen? Entkamen sie den Schatten, die ihr Leben dunkler machten, unruhiger, immer auf der Suche nach noch mehr Geld, immer im Kampf um diese bunten Scheine? Die wirklich grossen Summen waren nur noch schwarze Zahlen auf weissem Papier oder auf hellen Computer-Bildschirmen, elektronische Zahlen, nicht einmal mehr bunte Scheine. Jederzeit bestand die Gefahr, dass der nächste, der wie sie handelte, ihnen dieses schwer erkämpfte Geld abnehmen würde, dass sie es teilen müssten, um nicht ganz zu verlieren, was sie mit Zähnen und Klauen an sich gerissen hatten. Gab ihnen das Zufriedenheit? Was für ein Leben führten diese Menschen?

Ein Geräusch liess mich aufsehen. Ein leises Klopfen ertönte von der Eingangstür. Ich stand auf und öffnete die dunkle Holztür. Sprachlos blieb ich stehen. War ich doch in einen Mittagschlaf verfallen und träumte?

„Hallo, Alithea, kann ich hereinkommen?“ Ich trat wortlos einen Schritt zur Seite. Mein Körper bewegte sich automatisch. Mein Gehirn versuchte noch, die Wirklichkeit zu erfassen. Meine Hände schlossen die Tür vor der Hitze und Helligkeit draussen. Die Kühle und relative Dunkelheit liessen mich plötzlich wieder zu mir kommen. Er stand mitten in meinem Wohnzimmer, zwei Schritte von mir entfernt. Seine grünen Augen sahen mich suchend an. Ein leises Lächeln hob seine Mundwinkel hoch, nicht sicher, ob sie weiter nach oben gehen oder wieder hinunterfallen würden. Ein ungewohntes Verhalten von ihm, das ich nicht kannte. Aufmerksam suchten seine Augen mein Gesicht nach einer Reaktion ab.

„Hallo, Philippos“, sagte ich schliesslich. Sein Lächeln wurde grösser.

„Hallo, Alithea. Es ist lange her“, antwortete er.

„Was willst du hier?“ sagte ich kühl. Er hielt mir einen Paken

„Wahrheit in Gefahr“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

[www.tatin-giannaro.de](http://www.tatin-giannaro.de)

Papier hin, den ich erst jetzt in seiner Hand bemerkte.

„Das wollte ich dir geben“, sagte er.

„Was ist das?“ Ich sah ihn an, ohne meine Hand zu heben.

„Das sind die Statuten unseres Sommerdorfs. Sie können wichtig sein für euer Vorhaben.“ Er hielt mir noch immer die Papiere hin. Ich warf einen Blick darauf. Es waren dunkle Kopien, die nach einem Vertrag aussahen, seitenlang.

„Was meinst du mit unserem Vorhaben? Was weißt du darüber?“ fragte ich. Philippos sah mir gerade in die Augen.

„Du und diese andere Frau, Elli, ihr wollt das Verwaltungsgremium ablösen. Willst du Vorsitzende werden?“ Ich schüttelte den Kopf. „Aber ihr wollt die bisherigen Verwalter entfernen und selbst in das Gremium, oder?“ fuhr er fort. Ich nickte langsam.

„Wir wollen wissen, wohin unsere vielen Gelder gehen. Wir wollen die Finanzen ordnen und die Umlagen für alle senken. Deshalb müssen andere Personen ins Verwaltungsgremium. Ich will mich nicht betrügen, anlügen und herumkommandieren lassen. Das muss aufhören.“ Ich griff energisch nach dem Päckchen Papier.

Wir sahen uns gerade an. Er mich und ich ihn. Dabei versuchte ich mich auf die Umlagen zu konzentrieren und tief einzuatmen, ohne dass er es merkte. Meine Gedanken flatterten umher. Sie wollten fragen, rufen, schreien: Warum? Ich hielt sie fest, jeden einzelnen meiner Gedanken. So fest wie das Papier in meiner Hand. Ich wollte mir nichts anmerken lassen. Er stand vor mir und sah mit seinen grünen Augen in meine. Dann senkte er sie. Ich spürte seine Präsenz direkt vor mir. Er hob die rechte Hand. Er holte Luft, um etwas zu sagen, und hielt mitten in der Bewegung seiner Hand inne. Ich war mit dem Körper instinktiv zurückgewichen.

„Ich dachte, die Statuten werden euch helfen“, sagte er schliesslich. Ich nickte kurz.

„Wahrheit in Gefahr“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

[www.tatin-giannaro.de](http://www.tatin-giannaro.de)

„Danke.“ Er sah mich an.

„Alithea?“ Ich bewegte fragend meinen Kopf. Ich wusste nicht, ob ich die aufsteigende Wut noch länger zurückhalten konnte.

„Geht es dir gut?“ sagte er zögernd.

„Ja, ja, natürlich. Es geht mir gut“, antwortete ich knapp. Er liess seine Hand sinken.

„Sag bitte niemandem, woher du die Statuten hast“, sagte er. Ich warf einen kurzen Blick auf die Papiere in meiner Hand. Dann sah ich hoch. In der Tiefe seiner grünen Augen war ein Lächeln verborgen, das mein ganzes Ich berühren und umarmen wollte. Meine Wut schlug dieses Gefühl heftig zur Seite. Ich senkte leicht den Kopf.

„Auf Wiedersehen, Alithea“, sagte er. Nach einem langen Blick öffnete er die Tür und ging.

Ich stand in der Mitte des kühlen Wohnzimmers. In mir war alles aufgewühlt. Jetzt konnte ich alle Gedanken loslassen. Sie flatterten wild durcheinander, um mich herum, durch den gesamten Raum, über das gesamte Sommerdorf und über das ganze Land. Ich setzte mich hin. Bilder wirbelten durcheinander, die ich verdrängt hatte. Ich hatte sie in einen dunklen Kasten fest eingeschlossen, den ich in die hinterste Ecke meiner Erinnerung geschoben hatte. Ich hatte die Tür dieser Abstellecke meines Gehirns geschlossen, alle Riegel zugemacht und einen grossen, breiten, massiven Schrank davorgestellt, damit sie nicht wieder herauskommen sollten. Und jetzt hatten sie sich alle zusammen in einem kurzen Augenblick freigemacht, waren aus dem dunklen Kasten ins Licht gedrängt und hatten jedes Hindernis, das ich zwischen ihnen und mir aufgebaut hatte, überwunden. Ich sah auf meine Hände. Ich sah die blauen Adern, die sich auf dem Handrücken abzeichneten. Ich sah die Knöchel am Ansatz der Finger. Ich sah meine Nägel, fest und gerade. Ich hielt in der rechten Hand noch immer diese Papiere, die er mir gegeben hatte. Schnell legte ich

*„Wahrheit in Gefahr“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)*

[www.tatin-giannaro.de](http://www.tatin-giannaro.de)

sie auf den Tisch.

Das Sonnenlicht schien hell und freundlich. Wir liefen Hand in Hand am Strand entlang. Ich hielt die gedrehte Muschel, die er für mich im Sand gefunden hatte, sicher in der anderen Hand. „Alitheia, du bist die Schönste!“ flüsterte er mir ins Ohr. Ich lachte und sah in seine grünen Augen. Plötzlich schreckte ich zurück. Blaue Augen versuchten, mich zu durchbohren. Sie sahen böse auf mich. Seine grünen warmen Augen waren nirgendwo zu sehen. „Philippos ist nicht da!“ schallte es durch meine Ohren. Der Nachhall schien zu sagen: „Und er wird nie für dich da sein, niemals, zu keiner Zeit!“ Das Lachen der Gäste am Tisch wurde immer lauter. Ein undurchdringliches Lächeln schob sich dazwischen, das von grauen welligen Haaren umrandet war. Es war wie eine kalte undurchdringliche Wand, die mich immer weiter wegschob von seinen grünen Augen. Warum waren seine grünen Augen nicht bei mir? Wo war er? Dann sah ich die grünen Augen. Sie blickten nicht mich an. Sie waren vertieft in andere Augen, braune Augen, die zu der wippend-aufreizenden Bewegung eines anderen Körpers gehörten. Diese braunen Augen hatten mir seine grünen Augen weggenommen. Seine grünen Augen waren zu diesen braunen Augen gegangen, hatten sie umarmt und mich einfach weggeworfen. Er hatte mich verraten, rücksichtslos. Und wieder hörte ich das kalte, schmerzhaftes Lachen, das weiter anschwell. Ich schüttelte ruckartig den Kopf, um alle Bilder aus der Vergangenheit abzuschütteln. Ich setzte mich gerade auf und holte einige Male tief Luft. Dann stand ich auf. Mein Frappé-Kaffee war warm geworden. Die Luftfeuchtigkeit war am kalten Glas kondensiert und hatte aussen grosse Tropfen gebildet. Sie waren am hohen Glas hinuntergelaufen. Es stand in einer kleinen Wasserlache. Ich holte ein Küchentuch, um das Wasser wegzuwischen. Ausgiebig rieb ich den Tisch damit ab, um jeden nassen Tropfen zu beseitigen. Dann trank ich kühles,

*„Wahrheit in Gefahr“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)*

[www.tatin-giannaro.de](http://www.tatin-giannaro.de)

erfrischendes Wasser, um meinen Kopf freizubekommen. Ich wollte meine Gedanken wieder ordnen. Ich wollte mich wieder ordnen und ins Gleichgewicht bringen. Warum war ich eigentlich so durcheinander?